

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Hamburgerinnen und Hamburger,

Wir versammeln uns heute heute hier, um an die 3-fache Katastrophe in Japan vor genau 9 Jahren zu erinnern: Das Erdbeben, den Zunami und die Reaktorkatastrophe von Fukushima. Am 11.03.2011 verwüstete ein Erdbeben der Stärke 9 vor der japanischen Hauptinsel Honshu große Teile Nordost Japans. Die nachfolgende Flutwelle sorgte für weitere Zerstörungen. Fast 18 000 Menschen verloren dabei ihr Leben.

Das Atomkraftwerk Fukushima-Dai-ichi wurde durch das Erdbeben stark beschädigt. Von den insgesamt 6 Reaktorblöcken waren zur Zeit des Bebens nur drei in Betrieb. Trotz Schnellabschaltung scheiterten alle Versuche, die Reaktoren ausreichend zu kühlen. Durch Stromausfall kam es zum Komplettversagen des Kühlsystems. Eine Kernschmelze in drei der 6 Reaktoren war die Folge. Explosionen zerstörten die Gebäudehüllen. Durch den vorherrschenden Westwind wurde ein Großteil des radioaktiven Niederschlags aufs Meer hinausgetragen. Nur deswegen musste der Großraum Tokio nicht evakuiert werden.

Die Folgen dieses Supergau beschäftigen uns bis heute:

Der radioaktive Niederschlag verseuchte große Teile der japanischen Hauptinsel Honshu und des östlichen Pazifik. Große Mengen an radioaktiv kontaminiertem Wasser, das zur ununterbrochenen Kühlung bis heute notwendig ist, gelangten ins Meer und ins Grundwasser und tun es heute noch. Nur ein Teil des hochverstrahlten Kühlwassers kann in Tanks auffangen werden. Für deren langfristige Lagerung ist eine Lösung nicht in Sicht. Der Supergau von Fukushima stellt die größte je gemessene radioaktive Verseuchung der Weltmeere dar, mit allen Folgen für die Nahrungskette. Bis heute ist die Situation in Fukushima nicht unter Kontrolle. Von den havarierten Reaktoren geht eine anhaltende Strahlenbelastung aus. Im Innern der zerstörten Reaktoren herrschen nach wie vor extrem hohe Temperaturen. Wegen der hohen Strahlenwerte versagten 2017 selbst eingesetzte Maschinen. Weiterhin bedeuten die strahlenden Reaktorrüden ein permanentes Risiko im erdbebenreichsten Land der Erde.

200 000 Menschen im Umkreis von 30 km zum havarierten Reaktor mussten damals ihre Wohnungen verlassen und wurden in Behelfsunterkünften untergebracht. Die amerikanische Atom-Aufsichtsbehörde NRC riet der japanischen Regierung damals dazu, das Sperrgebiet auf 80 km zu erweitern - ohne Erfolg.

Mehr als 50 000 Evakuierte sind bisher noch nicht in ihre Orte zurückgekehrt. Unzählige Familien sind auseinandergerissen worden. Es wird geschätzt, dass die olympischen Spiele mehr als 12 Milliarden Euro kosten werden. Gleichzeitig sollen Evakuierte ihre finanzielle Unterstützung und die Bereitstellung von kostenlosen Unterkünften verlieren, wenn sie sich nicht zur Rücksiedlung bereit erklären.

Die radioaktive Kontamination großer Landflächen ist ungelöst. Zwar hat die japanische Regierung in groß angelegten Arbeiten begonnen Erde abzutragen und Flächen in Dörfern und Städten zu dekontaminieren, doch es gibt bisher keinen Lagerungsort für die hunderttausende Säcke mit radioaktivem Müll, die dabei anfallen. Auch stellen die unwegsamen Wald- und Gebirgsregionen Nordost Japans ein unkontrollierbares Reservoir von radioaktiven Partikeln dar. Jeder Sturm, jeder Niederschlag, Waldbrand oder jede Überflutung verteilt erneut radioaktive Isotope über die zuvor dekontaminierten Orte. So weisen zahlreiche bereits „dekontaminierte“ Ortschaften wieder erhöhte Strahlenwerte auf, sog. „hot spots“.

Die japanischen Behörden messen die äußere gamma-Strahlung üblicherweise in 1m Höhe über dem Boden. Nicht erfasst werden damit die alpha- und beta-Strahlung von am Boden liegenden radioaktiven Isotopen wie z.B. Cäsium, Strontium oder Jod. Die Gefahr

liegt jedoch darin, dass diese Teilchen mit Nahrung, Trinkwasser und Atemluft in den Körper aufgenommen werden und von innen die Organe schädigen können. Dass Strahlung krank macht ist nirgendwo so deutlich zu sehen wie bei den steigenden Fällen von Schilddrüsen-Krebs insbesondere bei Kindern, die zum Zeitpunkt der Reaktor-Katastrophe unter 18 Jahre alt waren. Die Neuerkrankungsrate am normalerweise seltenen kindlichen Schilddrüsen-Krebs liegt in der Präfektur Fukushima 15 mal höher als im japanischen Durchschnitt. Da nicht alle Kinder in der Statistik berücksichtigt wurden, ist anzunehmen, dass die Dunkelziffer deutlich höher liegt. Die Empfehlungen der internationalen Strahlenschutzkommission (ICRP) sehen vor, dass die Bevölkerung nach einem Atomunfall nur bis zu einem Millisievert /Jahr zusätzlicher Strahlung ausgesetzt werden darf. Die Japanische Regierung hatte nach dem Supergau per Dekret die Grenzwerte auf 20 Millisievert /Jahr erhöht, um die Rückkehr der Bewohner in die Zonen um Fukushima zu forcieren. 20 Millisievert ist normalerweise der Jahresgrenzwert für Nukleararbeiter. Besonders strahlensensible Menschen wie Kinder und Schwangere werden dadurch in ihrer Gesundheit erheblich gefährdet. Generell gibt es keinen medizinisch und wissenschaftlich definierten Schwellenwert, der unbedenklich ist. Jede Strahlenbelastung führt zu einem erhöhten Krebsrisiko. Solche Grenzwerte sind eher ein politisch motiviertes sog. „akzeptables Risiko“.

Aus Sorge um die gesundheitlichen Folgen der radioaktiven Kontamination um Fukushima und die dort lebenden Menschen organisiert die Anti-Atom-Bewegung eine internationale Kampagne anlässlich der olympischen Spiele in Japan 2020. Nur 20 km von den havarierten Reaktoren entfernt befindet sich das nationale olympische Trainingszentrum, ein zuvor von TEPCO für die Aufräumarbeiter am Reaktor genutztes Gelände. Ende Oktober entdeckte Greenpeace dort einige sog. „hot spots“, die von den japanischen Behörden „dekontaminiert“ wurden; dennoch fanden sich nach der Maßnahme in unmittelbarer Nähe weitere solcher „spots“.

Am 26.03.20 soll hier aus der Fackellauf für die Dauer von 121 Tagen durch alle Präfekturen Japans starten - nach offiziellen Angaben durch „dekontaminierte“ Gebiete, die jedoch bis heute übersät sind von radioaktiven „hot-spots“. Teilnehmer ab 12 Jahren können sich dafür bewerben.

Die Baseball und Softball-Wettbewerbe sollen in Fukushima-Stadt, nur 50 km entfernt von den Reaktoren Dai-ichi ausgetragen werden.

Diese unnötige Gefährdung der Sportler halten wir für nicht akzeptabel. Wir rufen das IOC und die japanischen Behörden auf, den Fackellauf und die geplanten Wettkämpfe aus Fukushima Stadt in weniger gefährdete Regionen zu verlegen.

Es gibt keine Entwarnung. Es herrscht weiter keine Normalität in Japan. Wir sagen nein zu dem Versuch, mit den olympischen Spielen der Weltöffentlichkeit Normalität in den verstrahlten Gebieten vorzuspielen.

Die Idee des olympischen Friedens und des gegenseitigen Verständnisses zwischen Nationen und Menschen ist ein wichtiger Aspekt für uns als Friedensorganisation. Unsere Solidarität gilt den betroffenen Menschen in und um Fukushima. Die olympische Bewegung muss sich mit deren Schicksal auseinandersetzen:

Keine olympischen Wettbewerbe in radioaktiv kontaminierten Regionen!

Ute Rippel-Lau
IPPNW

